

## **SÜDINDIEN ANDERS ERLEBEN**

*Ute Kardinahl*

Zugegeben, nachdem ich mich für diese Reise angemeldet hatte, überkamen mich leichte Zweifel bis hin zu Ängsten. Ich war noch niemals in Indien gewesen und mir schwirrten die üblichen Klischees von leidenden Bettlern, bizarrer Religiosität und Slums im Kopf herum. Aber ich bin ein neugieriger Mensch und bereit, Unbekanntes zu probieren, frei nach dem Motto: No risk – no fun! Aber was würde mich in Südindien während der Zweiwochentour erwarten? Anders als im Neckermann- oder TUI-Katalog fand ich Informationen über unseren Reiseablauf im Internet. Und bekam so Einblick in ein Terrain, das in meinem Leben bisher noch keine so große Rolle gespielt hatte, nämlich dem Netzwerk von Hilfsprogrammen, zum Beispiel ngo's - non government organisations. Während der Reise lernten wir die Leute kennen, die dahinter stehen – meistens sehr couragierte Frauen und Männer – oft Mitglieder des Rotary-Clubs - mit ihrem privaten Einsatz von Zeit und Geld. Auch wurde eine Organisation mit dem Kürzel MSSRF erwähnt, einer vom Ausland gesponserten Forschungsstation. Hier ein Originalausschnitt aus deren Website:

“M. S. Swaminathan Research Foundation (MSSRF) was registered in 1988 as a non-profit Trust. The basic mandate of MSSRF is to impart a pro-nature, pro-poor and pro-women orientation to a job-led economic growth strategy in rural areas through harnessing science and technology for environmentally sustainable and socially equitable development”.

Für mich klang das alles zunächst sehr theoretisch und ich konnte mir nur vage vorstellen, wie unsere Reisegruppe da interaktiv tätig werden sollte. Aber der Funke war gezündet, eine Reise mit wenigen Teilnehmern, pauschal alles inklusive, betreut rund um die Uhr, indische Sehenswürdigkeiten und Hilfe für die Armen, damit wurde Indien für mich plötzlich sehr interessant und ich begann, mich richtig auf die Reise zu freuen.

Und zum Glück entpuppte sich der vollgepackte ETOSE-Reiseplan, der sich las wie ein Programm für Politiker auf Informationsaustausch in dritte Welt-Länder, als nicht ganz so schlimm, denn im Gegensatz zu richtigen Delegierten hatten wir reichlich Zeit zum Anschauen von Sehenswürdigkeiten. Außerdem - welcher Politiker hat bei seinen Auslandsreisen jemals die Erfahrung machen können, bei einer indischen Gastfamilie zu wohnen? Vorgesehen für diese Frühlingsreise in den Süden Indiens waren Besuche von geschichtlichen Sehenswürdigkeiten, Gespräche und das Überbringen von Geschenken an Schulen, der Kontakt zur armen Landbevölkerung mit Informationen zu deren Selbsthilfegruppen und schließlich der Besuch der MSSRF hoch in den Regenwäldern der Western Ghats.

Es zeugt von großem Einfühlungsvermögen, dass die Veranstalterin Dr. Mayuri Odedra-Straub in die Köpfe von uns Unwissenden ein sehr positives Bild von Indien im Allgemeinen und den Menschen im Besonderen manifestiert hat, ganz ohne Druck aber mit viel Charme und besonders mit der gelungenen Zusammenstellung des Programms.

Natürlich war es in Mumbai, dem Start und Ziel der Reise, auf den Strassen und Bürgersteigen dreckig, war die Sonne durch Smogschleier hindurch kaum zu orten, lag das Gehuhe der Autorikshas und aller anderen Gefährten in schmerzvollem Dezibelbereich. Umso farbenfroher leuchteten dagegen die sauberen Sarees der Frauen in dieser staubgeplagten Umgebung, und ließ ihr Lächeln über meine stümperhaften Versuche, den Lunch vom Bananenblatt mit den Fingern zu essen, nicht Barrieren brechen? Auch war es immer lustig, wenn sonntags in Mumbai, als unsere Kameras auf die Augen indischer Familienausflügler gerichtet waren, im Gegenzug uns die Inder baten, eine Aufnahme von uns machen zu dürfen! Wo wir auch hinkamen, immer wurden wir mit Respekt und Freundlichkeit empfangen und man konnte leicht vergessen, in einem sehr armen Land zu reisen. Ich sah zwar Behausungen auf schmalen Gehwegen, die den Namen nicht verdienen, aber nur zwei oder drei Mal streckten Bettler mir ihre Hände auffordernd entgegen. Indien scheint im Aufbruch zu sein. Noch ist es zwar nur eine Minderheit, die den Sprung ins 21. Jahrhundert geschafft hat, zum Beispiel mit Jobs im HighTech-Bereich, aber schon jetzt gehen auch in ländlichen Gegenden immer mehr Menschen nicht mehr ohne ihr handy aus dem Haus.

Wie es hinter den oft monsunbedingt hässlichen Fassaden der Wohnhäuser zugeht, konnten wir während eines Besuchs bei einer sogenannten „Mittelstandsfamilie“ erfahren. Meine host-family lebt in einem Einzelhaus in parkähnlicher Umgebung. Bei meinem Kommen sichelte ein Gärtner gerade das trockene Unkraut in den Ritzen der Einfahrt. Ein Hund hätte mich fast in Stücke gerissen, wurde dann aber an die Leine genommen, während der zweite Vierbeiner sich gern von mir streicheln ließ. Beide nicht gerade Hundeschönheiten, hatten sie trotzdem das Herz meiner Gasteltern gerührt, als sie herrenlos eines Tages auftauchten und kurzerhand aufgenommen wurden. Und auch ich wurde wie ein langjähriger Freund empfangen, die Unterhaltung klappte prima in Englisch. Und mit der flotten Oma, gerade aus Mumbay zu Besuch in Pune, konnte ich richtig fachsimpeln über mein Hobby Stoffe und Nähen.

Nur knapp zwei Autostunden von der Großstadt Pune entfernt besuchten wir kleine Dorfgemeinschaften, in denen die Zeit in einem pittoresken Bild stehengeblieben zu schien. Wir fuhren den holprigen Weg durch handtuchgroße Getreidefelder, auch mit Tapioka und anderen Nutzpflanzen und hielten vor einem offenen Innenhof eines dieser typischen, in grellen Farben sauber gemalten, flachen Wohnhäuser aus Stein und Putz. Über den Dächern funkelte der bunte Turm eines kleinen Hindutempels und nebenan pickte eine Schar prächtiger, braun getupfter Hühner in einem der von Ackerbüffeln und schwarz-weißen (Holsteinern!) Milchkühen produzierten Misthaufen. Eine Idylle, bei der ich spontan dachte, hier könnte ich leben. Das dauerte aber nur so lange, bis ich erfuhr, wie hart das Leben hier ist. Elf Dorfbewohnerinnen standen der uns begleitenden Armene Modi Rede und Antwort über ihre Arbeit in der Selbsthilfegruppe. Seitdem die Inderin Modi und ihre Organisation ANK (Ashta No Kai, aus dem Japanischen = Für eine bessere Zukunft) mit finanzieller Unterstützung zweier US-Rotary-Clubs den Frauen den Traum vom selbstbestimmten Leben näher gebracht hat, besucht sie ihre Schützlinge in zehn verstreut liegenden Dörfern regelmäßig. Sie gibt Rat, wenn eine der Frauen den allen gewährten Mikro-Kredit nicht rechtzeitig zurückzahlen kann, sie schlichtet schon mal, wenn es beim reibungsvollen Ablauf der Mini-Milchwirtschaft Probleme gibt. Es war ein langer Weg

mit vielen Hürden für Armene Modi, denn dass Frauen allein etwas auf den Weg bringen, ist in Indien auch heute noch ungewöhnlich. Aber mittlerweile hat sich der, wenn auch bescheidene, finanzielle Erfolg herumgesprochen, und so haben sich in der Gegend bereits 25 SHG's, Selbsthilfegruppen im Agrarbereich etabliert.

Auch ein zweites Wunder in dieser ländlichen Enklave geht auf das Konto dieser engagierten Frau, und zwar die Anschaffung von Fahrrädern für die Mädchen. Höhere Schulen liegen oft weitab und der lange Fußweg schien den Eltern nur für ihre Jungen geeignet. So blieben Mädchen im Haus, wurden spätestens mit 16 Jahren verheiratet – ohne Ausbildung. Heute haben dieselben Mädchen die Chance, nach Vollendung der siebten Grundschulklasse mit dem Fahrrad in die entfernter gelegene Highschool zu radeln. Damit die Würde der Eltern gewahrt wird, kostet dieser Service die symbolische Gebühr von 150 Rupie, rückzahlbar nach erfolgreichem Abschluss der 10. Klasse. Wie arm diese Landbevölkerung tatsächlich ist, entnahm ich einem im Internet veröffentlichten Beitrag, dort las ich, dass ein Elternpaar nicht in der Lage war, den Betrag von umgerechnet 2,30 Euro aufzubringen!

An diesem und auch an anderen Orten nehme ich die starke Armut zunächst gar nicht spontan wahr. Denn nicht nur die Eltern, auch die Schüler und Schülerinnen sind adrett gekleidet, sind fröhlich, schlank zwar, aber nicht unterernährt. Eine eindrucksvolle Konfrontation ergibt sich, als unsere Gruppe den Weihnachtsmann spielt, und säckeweise Spielzeug verteilt. Da ist bei allen Kindern Schluss mit Lernen und der Schulhof avanciert zum Spielplatz. Andere Schulkinder beglücken wir mit warmen Winterpullovern, deren Wert für das Kind vielleicht erst im nächsten Winter zum Tragen kommt, wenn es im ungeheizten Klassenzimmer, das oft nicht einmal Pult und Stuhl bereithält, auf dem kalten Betonfußboden sitzen muss.

Spätestens bei diesen Begegnungen wurde mir klar, dass weite Teile der Bevölkerung noch nichts vom Wohlstand gehört oder gemerkt haben und nur durch behutsame Hilfe von außen langsam modernisiert werden können. Diese Reise hat mir die Augen geöffnet und gezeigt, wie ich meinen Beitrag zur direkten Hilfe leisten kann.

Daneben bekamen wir aber auch viele der auf dem Weg liegenden Kunstschatze zu sehen und von ortskundigen Führern erklärt. Von Pune aus sind wir sogar eigens mit dem Flugzeug nach Chennai geflogen, um die verschiedenen Tempel von Mahabalipuram, einem Weltkulturerbe, zu besichtigen. Gerade diese bis zu 1000 Jahre alten Anlagen mit ihren in Stein gehauenen Bildnissen zeugen von einer reichhaltigen Hochkultur. Die berühmten indischen Tiger haben sich vor uns versteckt, obwohl wir durch eins ihrer Naturreservate gefahren sind. Dagegen sahen wir ein paar Elefanten bei der Arbeit – Holzstämme aufschichten, Damwild und jede Menge bunter Vögel.

Von Salem ging's Richtung Westen quer durch die Provinz Tamil Nadu hoch rauf nach Munnar, das schon in Kerala, einer der drei kommunistischen Provinzen, liegt. Eine lange Tagesfahrt später landeten wir in würzig-frischer Bergluft inmitten tausender sattgrüner Tee-Hügel – eine total andere Welt als in der Ebene. Aber bis es so weit war, zogen am Busfenster viele Bilder von fleißigen Bauern auf ihren

Feldern vorbei, kleine bunte Dörfer kreuzten unseren Weg und hier wie überall auch sahen wir erstaunlich viele Minarette und Kirchen. Hinduismus ist zwar die Hauptreligion in Südindien, aber deren farbenfrohe Tempel sind oft versteckt und bei der Durchreise nicht offensichtlich.

Um Munnar herum liegt das größte Teeanbaugebiet Indiens. Wer für die Plantagenbesitzer arbeitet, wohnt mit seiner Familie praktischerweise in kleinen Hausgemeinschaften neben der Teefabrik. Es sind die Frauen, die mit Messern und Körben die steilen Hänge durchqueren, um die zarten Teespitzen für White Tea oder die etwas älteren Blätter für gewöhnlichen Black Tea zu ernten.

Zum Beschatten der empfindlichen Teebüsche hat man Jacaranda-Bäume gepflanzt, deren herrlich blaue Blüten sich wunderhübsch gegen das Dunkelgrün vom Tee abheben. An anderen Stellen hat man australische Silky Oak-Bäume (*Grevillea Robusta*) gepflanzt, deren Triebe bis auf die Krone gekappt, so dass sich Pfefferpflanzen lianenartig hochranken können - ein cleverer Nebenertrag.

Zwei Nächte haben wir in dieser wunderschönen Gegend in einem hervorragenden Ayurveda Resort gewohnt - auch die Inder wissen, wo man sich gut erholen kann! Das nächste Highlight wartete in Alleppey (Alappuzha) mit einem Luxus-Hausboot auf uns. Diese riesigen nunmehr schwimmenden Hotels bargen in ihren Bächen einst Getreide und andere Güter, und versorgten die Bewohner des 900 Kilometer langen Kanalsystem vor Malabars Küstengewässern. Glutrot ging die Sonne hinter den Palmen am Ufer unter und unsere beiden Reisstrohboote tuckerten mit leisem Dieselmotor der einzigartigen Vollmondnacht entgegen.

Am nächsten Tag sahen wir uns Kochi (Cochin) an, einen gemütlichen Flecken mit reicher Historie. Hier landeten einst die ersten Christen aus Syrien, und brachten ihre Religion mit. Seit ewigen Zeiten ist Kochi der Anlaufhafen für Händler und Wanderer aus dem Westen. Daraus entstanden ist eine sonderbare Mischung aus einem mittelalterlich-portugiesischen, niederländischen und englischen Küstendorf. Wir lassen uns treiben und genießen das Flair.

Per Zug ging's dann weiter nach Calicut (Kozhikode) und von dort mit dem Bus mühsam die Berge hoch über 1000 lebensgefährliche Kurven nach Kalpetta im fruchtbaren Gebiet von Wayand. Hier endlich lernte ich die Wissenschaftler des MSSRF-Research Instituts und ihre Arbeit kennen. Hand in Hand mit der Forstwirtschaft werden hier in Gewächshäusern Pflanzenforschung und -anbau betrieben. Den wirtschaftlichen Nutzen daraus erfährt die gesamte Gegend: Der Teakholzabbau wird nachhaltig betrieben, die armen Stämme in den sehr abgelegenen Regionen werden mit Sämlingen von Gewürzsträuchern wie Cardamom und Pfeffer und auch ausgewählter Hirse-Saat versorgt. Hier oben wächst so viel Gutes, aber damit die Bewohner außer der Eigenverwertung auch Gewinn daraus zielen können, brauchen sie die Hilfe von Außen. Wir sehen uns Gebäude an, in denen einfache gesponsert Hirse-Mühlen stehen, ein erster Schritt, um die Erträge zu steigern. Auch bekommen die Farmer hier regelmäßig Workshops angeboten mit Informationen über biologischen, chemiefreien und daher billigerem, Anbau.

Draußen vor ihren Häusern sahen wir aber auch Frauen, die Hirsekörner mit langen schweren Stößeln mühsam zu Mehl mahlen. Noch immer ist die menschliche Arbeit billiger als Maschinen!

Der vorletzte Tag stand dann ganz im Zeichen Kultur und Natur. Wir sind hoch hinauf geklettert und haben uns die Edakkal-Höhlen mit ihren Neolithischen Malschrift-Schnitzereien angesehen, wir haben eine Wanderung über die Kuruva-Insel mit ihren Artenreichtum von Bäumen und Bambus gemacht und nebenbei noch ein paar sehr alte Jain-Tempel gesehen.

Die von etose ausgerichtete Südindientour war für mich eine Reise, die ein besonderes Prädikat verdient, es war kein Urlaub im herkömmlichen Sinn, es war eine Lebenserfahrung, ein unter die Haut gehendes Erlebnis. Um mein Indienbild etwas vollständiger zu machen, nehme ich mir die ETOSE-Nordindientour so bald wie möglich vor.

Danke, Mayuri, das hast du sehr gut gemacht!